

Einleitung: Klein Moritz und der Mythos der Korruption. Konzeptueller, methodischer und empirischer Klärungsbedarf der Korruptionsforschung

Thomas Kliche, Stephanie Thiel

In dichten Miniaturen beschreibt Roland Barthes jene unauffälligen Zeichengebilde, deren gefühlsgeladene Mehrdeutigkeit paradoxerweise unseren Alltag in Sinn und Ordnung hält (Barthes, 1964) – Soziale Repräsentationen zur Verständigung über die schwierige Konstruktion von Gesellschaft (Flick, 1995). Wenden wir Barthes' Verfahren zum Verständnis der „Mythen des Alltags“ auf Korruption an, so tritt uns eine auf mehreren Ebenen verblüffend romantische Soziale Repräsentation entgegen, romantisch durch mehrere Eigentümlichkeiten: Bestechung und Vorteilnahme steuern das Verhalten der Menschen unmittelbar und individuell, sie bilden eine auffallend persönliche Strategie inmitten zahlloser abstrakter Regeln und automatischer, an der Person herzlich desinteressierter Steuerungstechnologien der Organisationen. Korruption ist verpönt und daher eine Praxis, die besondere Motivation und von allen Beteiligten eine manchmal riskante Entscheidung fordert: Ein Hauch von Abenteuer und Freiheit weht uns an. Korruption beruht auf ergebnisoffener Aushandlung informeller Verpflichtungen, sie eröffnet also so etwas wie einen Raum privater Willkür und zugleich außerordentlich vertrauensvollen Austausches. Diese Chance zur Machtausübung und diese Intimität geben der Korruption eine besondere soziale Atmosphäre. Sie scheint dabei ein Privileg der Reichen und Mächtigen, die über hinreichende Mittel, Gelegenheiten und Motive zur verdeckten Leistung und Gegenleistung verfügen. Und als Reaktion auf all diese romantischen Besonderheiten umgibt die Korruption

ein Phantasma der Reinheit, das ebenso romantisch ist: die Vorstellung, es gebe die Integren und die Korrupten, die Guten und die Bösen, die saubere und die eigennützige Amtsführung. Und selbstverständlich gehören „wir“ zu den Guten.

Schließlich – auch das ist ein Aspekt ihrer romantischen Aufladung – erklärt die Soziale Repräsentation der Korruption unerwartete und unerfreuliche Ereignisse fast jeder Art und Menge. Sie bestätigt alle Mutmaßungen, hinter der Bühne wohlklingender Symbolpolitik läge das verbrauchte, von Egoismus durchwaberte Hinterzimmer der eigentlichen Politik (Edelman, 1990). Korruption als Allerweltserklärung, etwa für das Handeln von Politikern, enthebt uns damit einiger Mühen: Wir können es uns sparen, unübersichtliche Modernisierungsprozesse mit Wissen und abstrakter Begrifflichkeit zu verstehen. Wir müssen nicht mehr über die eigene Verantwortung für die selten überwältigend vernunftbestimmten und klaren Werdegänge politischer Entscheidungen nachdenken. Korruption ist gewissermaßen die fleischgewordene Verschwörungstheorie. Kurz, der Alltagsmythos Korruption ist ebenso nützlich wie romantisch.

In seiner Essenz läuft dieser Alltagsmythos darauf hinaus, dass Korruption als innergesellschaftliches Ereignis wahrgenommen und gedacht wird. Der eigentliche Regel- und Wertebruch der Korruption besteht in dieser Vorstellung darin, eine persönliche Vertrauensverpflichtung zu einem abstrakten sozialen Gegenüber zu missachten. Inhalt dieser Vertrauensverpflichtung ist die allgemeine Einhaltung von Normen und Rollenvorgaben, und diese Verpflichtung soll stärker sein als anderweitige (z.B. familiäre) Bindungen. Vorteile dieser Vertrauensverpflichtung bestehen darin, dass Menschen auch ohne persönliche Bindung dennoch füreinander berechenbar und verlässlich sind, und dass gesellschaftliche Übereinkünfte unabhängig von Partialinteressen durchsetzbar werden. Zugleich wird damit Gesellschaft zu einem sozialen Innenraum, einer besonderen Zugehörigkeit, also einer Art von Gemeinschaft. Damit haben wir eine einfache psychologische Erklärung für die selbstverständliche Empörung, die Korruption auslöst: Sie zerstört die alltagsmythische Illusion, Gesellschaft sei Gemeinschaft, und setzt Menschen der Angst vor dem Rückfall in Unberechenbarkeit und intensivierte Ungleichheit aus. Diese Empörung hat einen affektiven Überschuss und ist insofern „irrational“, als sie unabhängig von den erheblichen Folgen ist, die Korruption tatsächlich nach sich zieht – die werden allenfalls inkonsequent bekämpft (man betrachte die armselige

Ausstattung von Schwerpunkt-Staatsanwaltschaften zur Wirtschaftskriminalität, das Gerangel um CD-Datenbasen mit Steuerhinterziehern oder die auffallenden Karrierebrüche erfolgreicher Korruptionsverfolger in Polizei und Justiz). Die intuitive Gemeinschaftsbildung, die mit dem Mythos der Korruption einhergeht, erklärt auch, warum sie – bislang – auffallend unспортlich und unritterlich diskutiert wurde: Als Mittel der internationalen Konkurrenz kam sie gerade recht, doch „bei uns“ darf „so was“ nicht passieren.

Nun ist nach einem Bonmot von Hans Magnus Enzensberger das Schlimme an der Politik bekanntlich, dass sie oft genau so funktioniert, wie Klein Moritz sie sich vorstellt. Spätestens seit dem Ende der 80er Jahre wissen wir, wie leicht sich auch in der parlamentarischen, gewaltenteiligen Demokratie Unternehmensgruppen oder -verbände die eine oder andere Partei oder Parteifraktion, diesen oder jenen Spitzenpolitiker oder Hinterbänkler zulegen können (Ebbighausen & Neckel, 1989; Enzensberger, 1988; Kliche, 1989a; Moser, 1989).

Solche und andere Fälle mögen Gründe und Anlässe dafür gewesen sein, dass in den letzten Jahrzehnten mehrere Disziplinen – Ökonomie, Soziologie, Rechts-, Politik- und Geschichtswissenschaft, Kriminologie – eine große Menge an Forschungsveröffentlichungen über Korruption beigesteuert haben. Sie sprechen Auftreten, wirtschaftliche, politische, rechtliche und soziale Rahmenbedingungen, Folgeschäden und Mikromechanismen der Entstehung und Immunisierung gegen Kontrolle an, daneben in wachsendem Umfang auch Gegenmaßnahmen, vor allem Compliance-Strategien.

Trotz dieser sachlichen Vielfalt weist das Forschungsfeld eine vergleichsweise geringe Integration der verschiedenen Anstrengungen auf, jedenfalls im Vergleich zu sozialen Problemen weit geringerer gesellschaftlicher Relevanz, z.B. einzelnen Gewaltdelikten oder Krankheitsbildern. Versuche, einen ernsthaft interdisziplinären Überblick des Forschungsstands zu geben, sind kaum zu finden, ebenso wenig wie eigenständige Fachorganisationen oder Veröffentlichungsorgane. Diese schwache fachliche Selbstorganisation dürfte mit einigen grundlegenden Problemen zusammenhängen, die die Korruptionsforschung derzeit zu bewältigen hat:

Das Methodenproblem: Wie kann man verborgene soziale Praktiken quantifizieren? Die kriminologische Forschung belegt, dass Folgerungen

vom Hell- auf das Dunkelfeld allenfalls epochen- und deliktspezifisch und mit erheblichen Unwägbarkeiten möglich sind. Die wichtigsten Daten über die Verbreitung und Schwere von Korruption entstammen Schätzungen oder Folgerungen von Inzidenz- auf Prävalenzraten. Die Inzidenzraten sind wiederum extrem diagnoseanfällig, d.h. beeinflusst von Verfolgungsverhalten (also gesellschaftlicher und politischer Akzeptanz), Verfolgungsressourcen und Rechtsrahmen. Darauf ist schwerlich eine belastbare Epidemiologie der Korruption zu gründen, bestenfalls intelligente Schätzungen. Daher unterscheiden sich optimistische und skeptische Sichtweisen auf Korruption erheblich; wer in der besten aller möglichen Gesellschaften zu leben wünscht, findet reichlich Anlass zur Ignoranz, und wer alarmistische Meldungen lanciert, gerät in den Verdacht, das soziale Problem aus welchen Gründen auch immer aufzublähen. Die bislang verfügbaren Methoden sind jedenfalls verbesserungsfähig.

Damit stellt sich auch die Frage, welche wissenschaftlichen Verfahren zur Modellbildung und -prüfung eingesetzt werden können. Sie gibt Grund zu Unbehagen, weil sie seit rund einem Vierteljahrhundert offen ist (Kliche, 1989a). Einige Methoden weisen große Aussagekraft über die Mikromechanismen der Korruption auf, doch ist ihre Übertragbarkeit nicht belegt; andere beanspruchen Verallgemeinerungsfähigkeit, fußen aber auf höchst annahmereichen Teilschritten. Diese Schwierigkeiten sind gewiss nicht auf Korruptionsforschung beschränkt, sie würden aber die systematische interdisziplinäre Integration von Daten und Theorien in weit umfassenderer Weise nahe legen, als bisherige Versuche erkennen lassen.

Das Normalitätsproblem: Folgen wir den internationalen Korruptions-Indizes, so sind ganze Länder als Raubgesellschaften durch Korruption organisiert. Hieraus erwachsen mehrere Schwierigkeiten. Die erste besteht darin, Korruption sinnvoll einzugrenzen und zu erkennen. Ist sie nämlich Normalität, so zählen ihre Praktiken und Tarife zum Alltagswissen, sie wird zu einem allgemein bekannten Verteilungs- und Ausschlussmechanismus mit verschiedenen Funktionen. Sie kann z.B. dazu dienen, Konflikte zu lösen, extrem dynamischen sozialen Wandel zu steuern oder internationale Investoren abzuschrecken. Phasen „normaler“ Korruption fanden sich auch in den europäischen und amerikanischen Demokratien (Engels, 2006; Kliche, 1989b; Lindlau, 1989; Myers, 1909–1910/1987; Noack, 1985). Andererseits kann eine Raubgesellschaft – wie Beobachtungen in ei-

nigen Weltregionen unschwer zeigen – eine hermetische, perfekt rechtsstaatliche Fassade aufweisen, also ein seinerseits selbst von Korruption gesteuertes Justizwesen, das die Aufdeckung und Verfolgung einzelner Fälle aussichtslos macht und zugleich zu einer Art selbstverständlicher Öffentlichkeit der Korruption führt. Solche Formen interessegeleiteten Austausches finden sich jedoch nicht nur „weit weg“ in der Geschichte oder anderen Ländern, sondern kehren in Form korporativer Korruption auch in entwickelten Industriegesellschaften zurück. Die Korruptionsforschung beschreibt diesen Zustand bislang unzulänglich oder gar nicht. Er erfordert eine Analyse des Gesellschaftssystems und der Funktionen, die die darin eingeflochtene Korruption jeweils erfüllt, um eine Vorstellung der Prävalenz zu gewinnen. Und er wirft eine weitere Schwierigkeit auf: das Werteproblem.

Das Werteproblem: Die Konzepte transparenten Amtshandelns, rechenschaftspflichtiger Aufgabenausübung und apersonaler, nicht-verwandtschaftlicher Pflichten sind historisch und kulturspezifisch. Während für Menschenrechte und damit für Rechtsstaatlichkeit eine naturrechtliche oder diskurstheoretische Begründung für überkulturelle Gültigkeit gefunden werden kann (Habermas, 1981), ist das für diese Konzepte weit schwieriger. Sie haben sich in okzidentalischen Gesellschaften – trotz aller Vorläufer im Römischen Recht – erst mit dem Aufkommen absolutistischer Militär- und Verwaltungsapparate durchgesetzt, und zwar als Rechenschaftspflicht gegenüber dem Herrscher, nicht gegenüber Volk oder Gemeinwohl (Foucault, 1977; Weber, 1922/1980). Traditionale Gesellschaften sind hingegen durch eine andere Gefühls- und Symbolökonomie organisiert; Geschenke, aber auch ihre Ablehnung oder Vernichtung, haben bei Gemeinschaftsbildung und Statusaushandlung eine besondere Bedeutung (Mauss, 1990).

Man kann folglich den Diskurs der Korruptionsforschung ideologiekritisch hinterfragen. Der Wunsch nach international gleichen, transparenten und berechenbaren Entscheidungsprozessen und Amtsverständnissen formuliert ein Steuerungsanliegen des Kapitalismus in einer Phase rapider Globalisierung, in der sich zwei Entwicklungen überschneiden: Einerseits wächst der Bedarf der transnationalen Konzerne an berechenbaren Markt- und Steuerungsbedingungen, und diese Unternehmen sind bestrebt, alle Abschirmungsversuche für schwache nationale Industrien wegzuräumen.

Andererseits sind sie selbst und ebenso jene Personen, die am meisten an ihnen verdienen, mittlerweile so mobil geworden, dass dem Nationalstaat erhebliche Steuermittel abhanden kommen, was wiederum die Zahlungsmoral der Mittelschichten rapide in Mitleidenschaft zieht und dadurch eine Hebelwirkung hat. Drittens ziehen die Praktiken transnationaler Unternehmen, welche Akteure und Träger der Korruption sind, wie jüngst der Fall Siemens dokumentiert hat, auch die „Heimatgesellschaft“ der Unternehmen in Mitleidenschaft.

Nun dürfen die Funktionen und Motive der Korruptionsbekämpfung uns zwar egal sein, wenn diese Bekämpfung nur Rechtsstaatlichkeit, Rechtsgleichheit und Allgemeinwohl fördert. Das allerdings ist erst noch zu zeigen. Ebenso ist der Preis des Exports von Korruptionsbekämpfung zu reflektieren, der (denken wir an die Erfahrungen mit state building in Afghanistan) hoch sein kann. Wie das Ergebnis dieser Prüfungen auch lauten wird, die Korruptionsbekämpfung hat diese Schwierigkeit zu bedenken: Sie trachtet wenigstens in Teilen ein normativ auf seine Geltung nicht ernsthaft befragtes Politik- und Gesellschaftsmodell zu verallgemeinern, und dieses Implantat kann auch andere als gemeinnützige Motive und daher nichtintendierte Folgen haben.

Das Theorie- oder Trivialitätsproblem: Ganz im Sinne von Klein Moritz hat die Gesellschaftswissenschaft bislang wenig theoretischen Gewinn am Forschungsgegenstand Korruption gefunden. Der Kern des Vergehens scheint simpel, seine Motive banal – erwarteter Nutzen, der auf legalen und legitimen Wegen nicht zu haben ist, die Sozialtechniken der Anbahnung sind feldabhängig, aber überschaubar. In der Tat fällt es schwer, grundlegende gesellschaftstheoretische Analysen mit dem Konzept der Korruption zu assoziieren.

Auf der anderen Seite ist in interdisziplinärer Vielfalt eine Reihe von Ansätzen entstanden, die jeweils für sich vielversprechend sind: mikro- und makroökonomische Volumen-, Bedingungs- und Folgenanalysen, Test- und Experimentalpsychologie, Spieltheorie und Simulationen, juristische und soziologische Fallstudien, Stakeholder-Befragungen, Evaluationen von Compliance-Regimes u.a. Präventionsstrategien. Integrationsversuche stehen allerdings noch aus, und solange die disziplinären Teilansätze nicht systematisch aufeinander bezogen werden, werden sie ein Steinbruch für die Verschwörungstheorien des kleinen Moritz bleiben. Bei genauem Hin-

sehen stellen sich einer Theorie der Korruption noch ernsthafte, offene Fragen (z.B. die oben angesprochenen).

Das Praxisproblem: So lange das Theorieproblem ungelöst bleibt, werden wie bislang einzelne Verfahren auf einen zusehends umkämpften Markt der Unternehmen und Behörden drängen und „ihre“ Lösung als die bestmögliche anpreisen, überwiegend ohne ernsthafte Belege und in der Hoffnung auf die segensreiche Macht des Placebo (bzw., um mit anderen Disziplinen zu sprechen, der Generalabschreckung, des Pygmalion-Effekts oder der Selbsterfüllenden Prophezeiung). Die Anfälligkeit auch vermeintlich prosozialer Berufe wie der Medizin gibt der Frage nach der Naivität solcher Hoffnungen Nahrung. Um also die Anstrengungen einer integeren Korruptionsprävention zu unterstützen, ist ein kontinuierlicher Austausch, aber auch offene Leistungsvergleiche verschiedener Präventions- und Bekämpfungsansätze unabdingbar. Bislang erfolgt die Auswahl „geeigneter“ Technologien seitens der Unternehmen nach dem Prinzip von Treu und Glauben, und zwar sehr viel Glauben. Das wirft die Frage auf, ob eine eher symbolische Bekämpfung einigen Chefetagen womöglich ganz recht ist. Empirische Leistungsnachweise für wirkungsvolle Interventionsansätze würden auch die Position der integeren Anbieter stärken. Der Gesetzgeber könnte entsprechende Bemühungen durch Modellprojekte und geeignete steuer- und zivilrechtliche Regelungen unterstützen. Allerdings hat die Bundesrepublik Deutschland noch immer nicht alle internationalen Abkommen für Integrität und Transparenz wirtschaftlichen und politischen Handelns unterzeichnet.

Die in diesem interdisziplinär angelegten Band versammelten Beiträge werden diese Probleme nicht aus der Welt schaffen, können zu ihrer Lösung aber wesentliche Impulse geben.

Der Band gibt zunächst einen Überblick über *grundlegende Erklärungszugänge zu Korruption*. Neben einem psychodynamischen Ansatz, den Gievers vorstellt, umreißen Genkova & Schwarz sozialpsychologische Erklärungsansätze. Rabl zeigt, wie Wert-Erwartungs-Modelle auf soziale Kontexte bezogen und für Erklärungen von Korruption nutzbar gemacht werden können. Psychologische Herangehensweisen sind in der Korruptionsforschung selten oder bewusst unauffällig (z.B. bei der Veröffentlichung von Personalauswahlverfahren). Diese Unscheinbarkeit kontrastiert mit der populären Wahrnehmung von Korruption als persönlicher moralischer

Verfehlung, als Zeichen von individueller Gier. Insofern versucht der Band auch, eine Lücke zu schließen.

Doch auch Erklärungsansätze auf gesellschaftlicher Ebene werden entwickelt. Koenens Blick auf die Diskurse und medialen Konjunkturen des Konzepts ist hilfreich für die Einordnung der gesellschaftlichen Bearbeitung von Korruption. Kusche stellt stärker auf strukturelle Aspekte ab, während Stark und auch Thiel die Bedeutung von implizitem Wissen, Subkulturen und Sozialisationsmustern in Organisationen verfolgen. Hinzu tritt – bei Steßl – die analytische Perspektive auf Korruption als soziale Beziehung mit entsprechenden Dynamiken und Mechanismen.

Ein weiterer Schwerpunkt des Bandes liegt auf *Schätzungen von Umfang und Schadensfolgen* von Korruption. Die Schätzungen Schneiders verdeutlichen den erheblichen jährlichen Umfang volkswirtschaftlicher Schäden in Mitteleuropa. Gleichzeitig erweisen sich die Herangehensweise an und der Umgang mit Korruption als äußerst schwierig und vielschichtig, denn Korruption hat – den derzeit oft beschworenen Schäden zum Trotz – zumindest kurzfristig eben nicht nur Nachteile. Hinzu treten rechtliche und begriffliche Unschärfen, wie Braasch ausführt. Dabei bestehen erhebliche Unterschiede zwischen verschiedenen EU-Ländern, die jedoch auch auf kulturell unterschiedliche Wahrnehmungen und Diskurse zurückzuführen sind, wie Giannakopoulos, Maras & Tänzlers Beitrag zu entnehmen ist. Deren Einfluss wiederum lässt sich nicht beziffern. So könnten international vergleichende Zahlen zwar prinzipiell auch Informationen zur Abschätzung der Vertragstreue und korporativen Integrität von Staaten hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Verpflichtungen beisteuern. Dabei ist jedoch in Betracht zu ziehen, dass die meisten derzeit gängigen internationalen Korruptionsindizes unter erheblichen Methodenproblemen leiden, wie Kliche & Thiel ausführen, selbst wenn sie sich einiger Beliebtheit erfreuen.

Ein wichtiger Fokus dieses Bandes richtet sich auf *Ansätze der empirischen Korruptionsforschung*, insbesondere die Sichtung der Brauchbarkeit und Potentiale verfügbarer Forschungsmethoden, denn sie unterscheiden Wissenschaft vom interessegeleiteten Meinen. In den letzten Jahren haben vor allem Experimente einige Bedeutung erlangt, über die Li einen Überblick gibt. Den Trend, Korruption als individuelles Fehlverhalten wahrzunehmen, spiegelt der Einsatz von Planspielen wider. Mit ihrer Hilfe verdeutlicht Rabl die individuellen Entscheidungsprozesse, die korruptem Verhalten zugrunde liegen. Die in der quantitativen Forschung oft wenig beach-

teten, in mehrfacher Hinsicht jedoch wichtigen kulturellen Einflussfaktoren sind Gegenstand der wissenssoziologisch begründeten, qualitativ angelegten Studie von Giannakopoulos, Maras & Tänzler. Angesichts der generellen Zunahme empirischer Korruptionsforschung scheint es nun an der Zeit, die verfügbaren Methoden hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit und Potentiale kritisch zu sichten. Dies unternehmen Kliche & Thiel in ihrem Beitrag. Man wird nicht erwarten dürfen, dass ab sofort nur mehr multimethodale, theoretisch integrale Forschungsprojekte entstehen. Wohl aber wird man fordern können, dass sich die verschiedenen Zugänge um systematische Rezeption komplementärer Wissensbestände und Vorgehensweisen sowie um eine selbstkritische Reflexion ihrer Reichweite und Gültigkeit bemühen.

Der Politik Korruption vorzuwerfen, hat republikanische Tradition und fast immer einen guten Grund – vom Athen der späten Republik und den römischen Oligarchien aller Jahrhunderte über Simonie und Pfründenschacher als Ausgang der Reformation, die Rotten Boroughs des britischen Wahlrechts oder die gekauften Stimpfpakete aus Tammany Hall bis hin zu lastwagenweise verschwundenen Akten des Bundeskanzleramts nach dem Verkauf der Leuna-Werke. Entsprechend versucht dieser Band die *Handlungsfähigkeit und Verstrickungen des politisch-administrativen Systems* zu beleuchten. Welche Bedeutung haben Politische Kultur und die Rahmenbedingungen des politisch-administrativen Systems? Wie ist es um die Steuerungsfähigkeit und den Steuerungswillen bestellt? Inwieweit lässt sich Korruptionsbekämpfung mit konkurrierenden Interessenlagen in Einklang bringen? Können Systeme an sich korrupt sein, ohne dass es noch eines speziellen Akteurs bedarf? Mit diesen Fragen befassen sich Kusche, Stark und Wolf in je unterschiedlichen Zusammenhängen. Sie beleuchten das Spannungsfeld der Anforderungen, aber auch Überforderungen politisch-administrativer Systeme aus einander ergänzenden Perspektiven. Das Konzept der Amtsverantwortung ist durch die kollektiven Lernprozesse der Jahrhunderte erst entstanden, kann aber auch „ausleiern“ und dadurch seine Bindungskraft einbüßen. Setzt man diese kollektiven Lernprozesse allerdings in die Zukunft fort, so kann man zu einem neuen Verständnis internationaler Rechtlichkeit und Redlichkeit gelangen, zu einer Rückbindung politischen Handelns an die Menschenrechte und damit in eine überkulturelle, internationale Gemeingültigkeit von Staatlichkeit, Rechtsordnung,

Politik und Legitimität im Zeichen universeller Menschenrechte, wie Fuchs & Kretschmann zeigen.

Gegenüber dem Jahrtausende alten Geschäft der Korruption scheinen gängige Gegenmaßnahmen mitunter ein wenig unbeholfen, ja naiv, und im Hintertreffen. Andererseits haben politische, administrative und gesellschaftlichen Akteure niemals in der Geschichte über bessere rechtliche, technologische, sozialtechnische und politische Bedingungen verfügt, um wirkungsvoll gegen Korruption vorzugehen. Mehrere Beiträge zeigen das breite Spektrum bereitstehender *Interventionsmethoden*. So erläutert Schauensteiner verschiedene Instrumente einer präventiv und repressiv angelegten Korruptionsbekämpfung und begründet deren unbedingte Notwendigkeit gerade auch in Unternehmen. Wolf beleuchtet die komplexen, auf mehreren Ebenen angelegten internationalen Strategien der EU sowie deren Einschränkungen, während sich Bücken-Gärtner auf die Behörden konzentriert, denen eine Reihe bewährter Präventionsinstrumente zur Verfügung steht. Transparente Selbstkontrolle staatlicher Leistungen und Programme, etwa durch fachlich ausgewiesene, externe Qualitätssicherung, ist eine weitere Möglichkeit der Prävention, wie Preiser deutlich macht.

Was wird eine kenntnisreiche Gesellschaftswissenschaft dem kleinen Moritz mitgeben wollen? Erstens: Vorsicht mit Verschwörungstheorien. Gerade weil Korruption recht ubiquitär, aber schwer zu fassen und dennoch folgenreich ist, kommt es darauf an, sie praktisch zu greifen, nachzuweisen und ihrer Handlungsmöglichkeiten zu berauben. Unklare Paranoia schädigt die Demokratie; verdienstvoll ist hingegen nachhaltiges bürgerliches, also auch wissenschaftliches, Engagement für Transparenz. Zweitens: Die Sache selbst mag recht einfach anmuten, ihre Erforschung ist hingegen anspruchsvoll. Man sollte nicht jedem sofort alles glauben, der „Haltet den Dieb!“ ruft. Auf die Wissenschaft kommt eine wichtige Aufgabe der Kritik und Weiterentwicklung von Korruptionsindikatoren zu. Drittens: Auch Disziplinen, Institute, Forscher/-innen konkurrieren, und das kann sie zur Schrebergärtnerei verführen. Je mehr Korruption sich verfeinert und globalisiert, desto wichtiger ist das Zusammenwirken der vielen wertvollen Erkenntnisse und Methoden, die die Forschung in den letzten Jahren erarbeitet hat.

Literatur

- Barthes, R. (1964). *Mythen des Alltags*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ebbighausen, R. & Neckel, S. (1989). *Anatomie des politischen Skandals*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Edelman, M. (1990). *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Engels, J. I. (2006). Politische Korruption in der Moderne. Debatten und Praktiken in Großbritannien und Deutschland im 19. Jahrhundert. *Historische Zeitschrift*, 282 313-350.
- Enzensberger, H.-M. (1988). *Mittelmaß und Wahn: Gesammelte Zerstreuungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Flick, U. (Hrsg.) (1995). *Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache*. Reinbek: Rowohlt
- Foucault, M. (1977). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd.1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kliche, T. (1989a). Die Entsorgung staatsbürgerlichen Ekels. Über Stand und Ergebnisse der Skandalforschung. In H. Moser (Hrsg.), *L'Eclat c'est moi. Zur Faszination unserer Skandale* (S. 258-277). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Kliche, T. (1989b). Dossier II: Aus dem Schatzkästlein des politischen Kunsthandwerks. Eine Skandalverweisliste. In H. Moser (Hrsg.), *L'Eclat c'est moi. Zur Faszination unserer Skandale* (S. 278-322). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Lindlau, D. (1989). *Der Mob. Recherchen zum organisierten Verbrechen*. München: dtv.
- Mauss, M. (1990). *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Moser, H. (Hrsg.). (1989). *L'Eclat c'est moi. Zur Faszination unserer Skandale*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Myers, G. (1909-1910/1987). *Das große Geld. Die Geschichte der amerikanischen Vermögen*. Vol. 1-3. Nördlingen: Greno.
- Noack, P. (1985). *Korruption. Die andere Seite der Macht*. München: Kindler.
- Weber, M. (1922/1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. rev. Aufl., Studienausg. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Teil I:

Grundlagen und Erklärungsansätze

Zwischen Ambiguität und Integrität: Zur intrapsychischen und interpersonellen Psychodynamik der Korruption

Peter Giesers

Zusammenfassung

Im gesellschaftlichen Diskurs fällt eine eigentümliche Diskrepanz auf: Einerseits gibt es eine vehemente moralische Empörung über korruptes Verhalten, andererseits werden die Skandale mit erstaunlicher Selbstverständlichkeit hingenommen. Bei den korrupten Akteuren gibt es häufig keine feststellbaren Gewissenskonflikte und kein Schuldgefühle. Widersprüchliche Aspekte des Selbst können offenbar nebeneinander existieren, ohne miteinander in Konflikt zu geraten und eine Integrationsleistung zu provozieren. Dieses Phänomen wird als Regression auf eine primitive Stufe der Ambiguität beschrieben, die den Gegenpol zur Integrität bildet. Die Spannung zwischen Ambiguität und Integrität wird verständlich vor dem Hintergrund einer Kulturentwicklung, in der die Absolutheit ethischer Normen zunehmend aufgelöst wurde zugunsten einer tiefgreifenden Relativierung und Polyperspektivität sozialer Werte. Dies führt einerseits zu einer Befreiung vom Gewissensdruck alter Provenienz. Die Kehrseite dieser Freiheit ist aber die Notwendigkeit, für sich selbst immer wieder neu Integrität herzustellen. Dagegen wehrt sich eine spezifische Form der Regression: Die Ambiguität wird zu einem Abwehr-Bollwerk gegen den Zwang zur Synthese. Der postmoderne Mensch nutzt die Ambiguität, um sich moralisch korrekt zu fühlen, ohne die Mühsal der Integrationsarbeit auf sich nehmen zu müssen. Integration heißt auch immer Trauer und Verlust, in ihr ist nicht mehr alles möglich. Die Regression auf die Ambiguität vermeidet den inneren und äußeren Konflikt, festigt Illusionen und Größenphantasien und umgeht Gefühle von Ohnmacht, Scham und Schuld. Der Preis dafür ist eine tiefe Schädigung

der Integrität, ein fragiles Über-Ich und ein mangelhaftes Verantwortungsgefühl.

1. Einleitung

In Köln spricht man liebevoll vom „Klüngeln“, andernorts verweist man auf das nötige „Vitamin B“, das erforderlich sei, um den Lauf der Geschäfte zu „schmieren“. Vermutlich ist die Korruption so alt wie die menschliche Gemeinschaft. Und sie ist so alltäglich, dass man kaum bemerkt, „wie unser Land im Filz versinkt“, wie der Untertitel des Buchs „Korruptionsfälle“ von Leyendecker (2003, S. 238) behauptet. H. E. Richter stellt zur Korruption trocken fest: „Über manches Böse entsetzt man sich unentwegt, ohne es entbehren zu wollen“ (Richter, 1989, S. 10). Wie funktioniert das „Klüngeln“, der „Filz“, das „unentbehrliche Böse“ psychologisch? Kann man einen Bedeutungskern der Korruption herausarbeiten? Welche intrapsychischen und interpersonellen Muster lassen sich beschreiben? Gibt es eine Kulturentwicklung, die Korruption begünstigt? Ich will mich diesen Fragen nähern, indem ich zunächst einen Witz zu Rate ziehe. Es ist ein alter jüdischer Witz über die Ethik:

„Tate“, fragt Klein Moritz seinen Vater, „was heißt eigentlich Ethik?“

„Ich will dir geben ein Beispiel: Da kommt in mein Geschäft ein Kunde, kauft eine Ware um sechzig Schillinge und zahlt mit einem Hunderter. Wie ich hinschaue, hat er vergessen das Wechselgeld. Siehst Du, jetzt beginnt die Ethik: Soll ich mir behalten das Geld – oder soll ich es teilen mit meinem Compagnon?“

(aus Landmann, 1960, S. 645)

Wie jeder Witz, macht auch dieser die unbewusste Konstruktion des Witz-Gegenstandes deutlich. Es geht um einen anschaulichen Fall von „Gelegenheit macht Diebe“. Er zeigt in schöner Deutlichkeit die interpersonelle Konstruktion der Korruption – als profitables Bündnis von zwei Parteien gegen einen Dritten, der den Schaden hat, möglichst ohne es zu merken. Zudem zeigt der Witz die moralische Absicherung der Korruption durch eine intrapsychische Konstruktion, die den Betrug als gerecht erscheinen

lässt. Fast nebenbei führt uns der Witz die Hilflosigkeit moralischer Appelle gegen die Macht der Korruption vor Augen. Die Moral ist selbst leicht korrumpierbar. Jüngstes Beispiel ist der Datenskandal bei der Deutschen Bahn AG, wo die internen Kontroll-Ermittlungen gegen Korruption auch dazu genutzt wurden, Mitarbeiter auszuspähen, die Kontakte zu kritischen Journalisten hatten.

Der Witz demonstriert den Fall einer „spontanen“ und „situativen“ Korruption als sog. „kleine“ Korruption im Unterschied zu einer „geplanten“, „systematischen“ oder „strukturellen“ Korruption (Mischkowitz et.al., 2000, S.172). Es ist anzunehmen, dass es einen schleichenden Übergang von der „kleinen“ zur „großen“ Korruption gibt, die systematisch Möglichkeiten der Bestechung schafft und jeden Beteiligten des Systems zur Korruption verführt (durch „Anfüttern“). Den Übergang bildet ein Stadium des Opportunismus, in dem schrittweise ein Klima der Akzeptanz von Korruption geschaffen wird (ebd., S. 177).

Britta Bannenberg (2002) beschreibt zwei unterschiedliche „Tätertypen“: die auffällige, aber extrem seltene „Betrügerpersönlichkeit“ (ein Hochstapler, mit ausgeprägtem Hang zur Angeberei, der Zeugnisse fälscht, mit hoher krimineller Energie lügt und betrügt, aber schnell auffliegt und i.d.R. vorbestraft ist) und den ungleich häufigeren Fall des „auffällig unauffälligen Täters“ (Bannenberg, 2002, S. 211-218). Dieser eigentlich relevante Tätertypus ist kein typischer Krimineller und kein Psychopath. Tanja Rabl (2009) resümiert: „Der typische Täter ist nicht vorbestraft und zeigt keine abweichenden Wertvorstellungen. Vielmehr handelt es sich um gesellschaftliche Aufsteiger und erfahrene Leistungsträger, die eine Vielzahl von Aus- und Fortbildungen absolviert haben“ (Rabl, 2009, S. 27). Die Täter schaffen es subjektiv, mit Hilfe von Rationalisierungen, sich selbst weiterhin als „moralische und ethische Individuen zu sehen, sich von ihrem schlechten Gewissen zu befreien und sich ein positives Selbstbild zu bewahren“.

Zentrale Bedeutung haben dabei die Rationalisierungsstrategien der Verleugnung und Verrechnung: Rabl spricht von Leugnung der Verantwortlichkeit („Das macht doch jeder so, es gab keine andere Möglichkeit“), von Leugnung des Schadens („Es hatten doch alle was davon, das waren doch Peanuts“) und von Leugnung der Opfer („in der Konkurrenz zieht jeder mal den Kürzeren“). Als „Metapher des Kontos“ fasst Rabl Rationalisierungsmuster zusammen, bei denen korrupte Akteure glauben, durch die

im Job erbrachten Anstrengungen ein „Guthaben“ angesammelt zu haben: „Wieso soll ich die guten Beziehungen, die ich über Jahre hinweg aufgebaut habe, nicht auch nutzen?“ Schließlich können auch angeblich „höhere Ziele“ dafür herhalten, korruptes Verhalten zu rechtfertigen („Unternehmensziele“).

Es sind alltägliche seelische Tricks, die sich die Korruption zunutze macht. Die Normalbürger verfügen über die gleichen Mechanismen wie die Korrupten, sie können ihre Lust nachempfinden und ihre pfiffige Lösung lustig finden. Das zeigt auch unser Lachen beim Witz: Auch wenn uns im wirklichen Leben, vor allem als Geschädigte, das Lachen im Halse stecken bleibt, demonstriert unser Lachen, dass wir heimliche Mitbetrüger sind. Wir lachen, weil wir die witzige Konstruktion, das gegenseitige Auspielen der inneren Kontrahenten „Eigennutz“ vs. „Gemeinnutz“ durchschauen: Es fehlt der Zwang zur Integration. Zwei Konstruktionen werden kunstvoll auseinandergehalten: Die Protagonisten nutzen die eine Norm, um die andere zu umgehen, verdecken den Eigennutz durch einen geschickt gewählten angeblichen Gemeinnutz. Sie stecken sich schließlich – scheinbar korrekt und unschuldig – das Geld in die eigene Tasche. Die Moral wird einerseits formal aufrechterhalten, die mit ihr verbundene Einschränkung aber andererseits überwunden. Der Korrupte schafft es, eigene Interessen und soziale Fairness erst gar nicht in Konflikt geraten zu lassen. Er fährt doppelgleisig. Im Witz wird die Unvereinbarkeit zwar bemerkt, aber darüber hinweggelacht.

Der Korrupte, so lautet meine These, lebt diese „witzige Lösung“: Er kann im seelischen Vollzug Unvereinbarkeiten zulassen, ohne einen Druck zu verspüren, den Konflikt durch eine Integrationsleistung auszutragen und auszugleichen. Er schafft dies aufgrund eines regressiven seelischen Zustandes, den man Ambiguität nennen kann. Ich werde diesen Zustand der primitiven Ambiguität von der Ambiguitätstoleranz abgrenzen und zugleich beide in Beziehung zueinander setzen, um auf diesem Hintergrund die Entwicklung der Integrität zu erläutern (s.u.).

Bevor ich zum psychoanalytischen Konzept der Ambiguität komme, werde ich zunächst einen kleinen Umweg machen, um kurz zu beschreiben, welche zentralen Grundannahmen die bisherige psychoanalytische Theorie zum Verständnis der Korruption bereitstellt. Für den Entwicklungsgang werde ich als Raster die vier Psychologien der Psychoanalyse verwenden: Triebpsychologie, Ich-Psychologie, Objektbeziehungstheorie und die

Selbst-Psychologie (vergl. Pine, 1990). Diese vier Psychologien der Psychoanalyse sind unterschiedliche Zugangsweisen zum psychischen Gegenstand, sie bilden ihn aus einer jeweils spezifischen Perspektive. Sie sind nicht gegenseitig ersetzbar, sondern ergänzen einander in einem spannungsreichen Gefüge. Die theoretischen Grundannahmen werde ich sowohl in ihren intrapsychischen als auch in ihren interpersonellen Implikationen beschreiben, um daraus Schlussfolgerungen für die Untersuchung der Korruption zu ziehen. Denn Korruption ist einerseits Ausdruck eines bestimmten Charakters, aber auch wesentlich ein soziales Phänomen.

2. Korruption als „gewitzte“ Lösung eines Triebkonfliktes

Die Triebpsychologie ist historisch von den vier Psychologien der Psychoanalyse die erste Theorie, ebenso berühmt wie berüchtigt. Sie sucht die geheimen Motive hinter den Handlungsweisen einzelner Menschen und Gruppen aufzudecken. Sie ist daher eine grundsätzlich kritische Psychologie, die in den seelischen Phänomenen vor allem nach den Spuren und Resten abgewehrter Triebderivate sucht. Andererseits ist die Triebpsychologie – populistisch vereinfacht – vielfach bereits als Erklärungsfigur in die Alltagspsychologie abgesunken. Das merkt man an Überschriften der Boulevard-Presse, die hinter der Korruption oft unisono eine „große Gier“ wittern.

Man würde die triebpsychologische Konzeption aber missverstehen, wenn man in der Korruption einen reinen Triebdurchbruch sähe. Der bestechliche Beamte, der willfährige Politiker oder der korrupte Manager sind keine lupenreinen Triebtäter. Wenn man die Korruption triebtheoretisch untersucht, erscheint die Korruption eher als ein Symptom mit Kompromisscharakter: Sie ist nicht reine Triebbefriedigung, die es gar nicht gibt, sondern bereits eine kunstvolle Form der Vermittlung. Die Täter bestechen oder lassen sich bestechen, weil sie in einem komplizierten Verrechnungsprozess einen Kompromiss finden, bei dem der eigene Vorteil wie ein unvermeidliches Nebenprodukt erscheint. Das subjektive Gefühl der Korrupten, ihr Bestes gegeben zu haben und bei der Entdeckung zu Unrecht verfolgt zu werden, ist oft genug nicht gespielt, sondern echt. So hatte im Kölner Müllskandal der damalige Kölner SPD-Schatzmeister und unbeschol-

tene Gymnasiallehrer Manfred B., der die Bestechungszahlung des Bauunternehmers (400.000 DM) buchhalterisch in kleine Tranchen unter 20.000 DM stückelte und als Spenden von Parteifreunden deklarierte (die dafür auch noch Spendenbescheinigungen erhielten), zwar „das Bewusstsein: das ist nicht legal“, aber er glaubte, er tue es für einen „guten Zweck“, die Ziele seien „so hervorragend und gut“, dass man sich „über geltendes Recht hinwegsetzen“ dürfe (Leyendecker, 2003, S. 239). Eine Bekämpfung der Korruption, die diesen subjektiven Faktor nicht sehen will, läuft notwendig ins Leere.

Tatsächlich haben die Korrupten oft großen Aufwand betrieben, damit niemand sichtbar leidet und möglichst viele „echte Freunde“ ihre Freude haben. Es gibt – wie in unserer Witzgeschichte – grundsätzlich zwei Dritte: Den betrogenen Dritten, der den Witz wahrscheinlich nicht lustig findet und deshalb nichts merken soll, und den Zuhörer als lachenden Dritten, der durch sein Lachen den Witz absegnet und der Korruption eine Absolution erteilt. Durch die Zustimmung der Mitwisser kann der Gewinn der Korruption schuldfrei genossen werden. Tatsächlich ist die Zustimmung der sozialen Umgebung zu korrupten Handlungsweisen – neben der eigenen Einstellung zur Korruption und der fehlenden Kontrolle – eine empirisch nachgewiesene Bedingung für das Auftreten der Korruption (Rabl, 2009, S. 29).

Das Lachen des Dritten ist konstitutiv. Darum darf der Witzerzähler erst lachen, wenn sein Witz erfolgreich angekommen ist. Die verpönte Wunscherfüllung, die der Witz anbietet, wird erst durch das Lachen des Dritten, der damit zum Komplizen des Witzerzählers wird, gerechtfertigt. Der lachende Dritte erlässt dem Erzähler die Schuld bzw. nimmt ihm die Scham, nicht normal zu sein. Bleibt das Lachen, die Komplizenschaft der Anderen aus, stellen sich beim Witzerzähler sofort Verlegenheit, Scham und Schuldgefühle ein (siehe Freud 1905). Wenn die nackten Tatsachen der Korruption (hinter dem Witz) offenbar werden, herrscht sofort betretenes Schweigen. Werden beim Witz Schuldgefühle gemeinsam abgewehrt durch die gegenseitige Bestätigung der spielerischen Harmlosigkeit des Witzes, wird auch bei der Korruption oft kollektiv verharmlost und der Schaden heruntergespielt. Witz und Korruption funktionieren über Verdrängung: Der geschädigte Dritte taucht im Bewusstsein einfach nicht mehr auf. Erst wenn nicht mehr verdrängt werden kann, dass ein realer

Schaden entstanden ist, bei einer Wiederkehr des Verdrängten also, wird es ernst.

Leyendecker findet in Köln besonders schöne Beispiele, wie der „Klüngel“ verniedlicht wird: „Das Umgehen von Moral und Regeln gilt als pfiffig. Beim Helfen kommt es, wie aus der umfangreichen Kölner Klüngelliteratur hervorgeht, gar nicht darauf an, wer zu welcher Partei gehört: Die Sieger lassen die Verlierer nicht verkommen, denn unten kann ja bald schon wieder oben sein. Lange Jahre hat die SPD regiert, dann kam die CDU dran, aber die Granden beider Parteien hatten schon vorher das Terrain fair aufgeteilt. Hier ein gut bezahlter Posten, dort ein schöner Auftrag. »Echte Fründe stonn zesamme«, beschreibt ein Kölner Karnevalsschläger das Prinzip“ (Leyendecker, 2003, S. 238).

Der „Kölner Klüngel“ illustriert damit die interpersonelle Perspektive der Korruption aus der Sicht der Triebpsychologie. Es geht darum, den Anforderungen der Realität aus dem Weg zu gehen, in triebtheoretischer Diktion: Die Korruption ist ein geheimer ödipaler Triumph, der dem väterlichen Gesetz ausweicht. Die Korruption umgeht die öffentliche Ausschreibung und den direkten Vergleich. Sie ist der pfiffige Versuch, der unerträglichen Konkurrenz ein Schnippchen zu schlagen. Sie sucht die geheime Zweierbeziehung unter Ausschluss des Dritten, genießt den geheimen Triumph, gerät aber beim Misslingen der Verdrängung unter immensen Druck: Die Angst, entdeckt zu werden und dann selbst ausgeschlossen zu werden, führt zu einem immer größer werdenden Aufwand, der sämtliche Ressourcen aufzubrauchen droht. Es entsteht ein zyklischer Prozess, in dem immer wieder „Bösewichte“ entdeckt und verurteilt werden, nur um anderen Platz zu machen, die es nun besser machen wollen. In triebpsychologischer Terminologie droht beim Scheitern vor den ödipalen Anforderungen eine Regression auf anale Machtkämpfe. Man kann dies leicht erkennen: Wenn korrupte Machenschaften aufgedeckt wurden, beginnt oft ein offenes Hauen und Stechen, das bislang durch den Klüngel vermieden werden konnte.

Denn der Klüngel ist ein Sozialismus im Kleinen: Nicht der Stärkere soll siegen, sondern die Kleinen, die sich im Geheimen verbünden, um den fairen Wettbewerb zu umgehen. Es ist ein Hase-und-Igel-Spiel, um die Realität zu umgehen. Real ist der Hase einfach schneller, er würde einen „fairen Wettbewerb“ locker für sich entscheiden. Korruption macht die Igel zu Gewinnern, solange der Schwindel nicht auffliegt.